



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

S., J.: Das Attentat auf den Kaiser Napoleon.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

eigenen Geschäft ist, und wie viel Geld dieselben unnütz an besondere Zeichner auszugeben haben, wenn bildnerischer Schmuck oder eine elegante Form besonders verlangt wird, um zuletzt oft nach Plänen arbeiten zu müssen, die ihnen ebensowenig zusagen wie den Bestellern, weil sie mit den Forderungen ihres Handwerks nicht in Einklang zu bringen sind.

Der Staat hat für gewisse Gewerbe schon für einen derartigen speciellen Unterricht Sorge getragen, andere haben sich ihn durch eigene zu diesem Zweck errichtete Institute zu verschaffen gesucht, warum steht man an, allen Handwerken insgesammt diesen Vortheil zuzugestehen, da voraussichtlich der Nutzen für die Allgemeinheit ein bedeutender sein wird? Hebung der gewerblichen Industrie ist die Lösung unserer Zeit geworden, möge er es bleiben, nur mit dem Unterschied, daß man in Zukunft nicht nur dem fabrikmäßigen Theil derselben seine besondere Obhut zuwende, sondern auch den Theilen, welche ihrem Untergang näher und näher kommen, wenn man sie dem alten Schlandrian nicht bald entreißt. Statt an eine Wiederbelebung des veralteten und verrotteten Kunstwesens denke man an eine Umgestaltung der Gewerbe zu gewerblicher Kunstthätigkeit und sie werden dadurch innerlich und äußerlich mächtig gehoben sein. W. W.

Das Attentat auf den Kaiser Napoleon.

Was bei den politischen Verbrechen, von denen wieder ein neues den gerechten Abscheu Europas hervorgerufen hat, den peinlichsten Eindruck macht, ist der Umstand, daß es noch immer eine Classe von Irgeleiteten gibt, die etwas Heroisches oder wol gar Tugendhaftes darin sehn. Missethäter der schlimmsten Art gibt es bei uns in derselben Zahl, wie es deren zu allen Zeiten gegeben hat, aber in diesen untergeordneten Regionen des Lasters weiß doch jeder, daß er sündigt, während in der Politik der Wahn, der im 16. und 17. Jahrhundert der Kirche vorbehalten blieb, daß der Zweck die Mittel heiligt, noch immer eine Menge unreifer Köpfe besängt. Der religiöse Fanatismus gab Clement und Ravallac die verruchten Dolche in die Hand, der politische Fanatismus scheint in unserer Zeit den religiösen ersetzt zu haben, und die Menge verabscheuungswürdiger Mordversuche, die seit einem Menschenalter in Paris vorgekommen sind, kann uns wol über die Festigkeit unserer sittlichen Bildung in Zweifel setzen.

In der Regel hat man bei der Beurtheilung dieser Attentate einen wichtigen Umstand übersehn. Fast immer ist der politische Zweck nur das Aushängeschild für eine wilde verbrecherische Natur, um die bösen Gelüste des Herzens damit zu beschönigen. Der wahre Inhalt der That ist nichts Anderes als was in den gemeinsten Verbrechen die Seele schlechter Menschen bestimmt; die Farbe erhält sie von dem Vorurtheil, gewissermaßen von der Mode der Zeit. Die Predigten der Jesuiten

sagen dem 16. und 17. Jahrhundert, wo ein verwildertes Gemüth seine schlechten Neigungen zu befriedigen habe, jetzt thun die republikanischen und socialistischen Brandschriften dieselben Dienste. Neues ist zwar, so viel wir wissen, in den letzten Jahren der Art nicht gedruckt worden, aber die alten Katechismen sind noch immer vorhanden, und die geschäftigen Agenten des Verbrechens, Mazzini an der Spitze, sorgen dafür, sie immer wieder von Neuem in Erinnerung zu bringen.

Wir kommen hier auf einen sehr bedenklichen Punkt, auf die Frage, wie weit die extreme Partei für die individuelle Unthat, die aus ihrer Mitte hervorgeht, moralisch verantwortlich zu machen ist. Die Geschichte hat keinen Anstand genommen, die moralische, freilich nicht die juristische Mitschuld der Jesuiten an den Thaten Clements und Navailles auszusprechen, sie hat damit nicht sagen wollen, daß der Orden direct seine Hand im Spiel gehabt, daß alle Mitglieder desselben einer verbrecherischen That fähig gewesen seien, aber sie hat den Geist des Ordens beschuldigt. Wer wollte die europäische Emigration, die sich in London versammelt hat, in ihrer Gesamtheit mit den Unwürdigen in eine Classe werfen, die unter andern Umständen vielleicht auf der Landstraße geraubt hätten, und die sich jetzt darauf legen, auf Könige zu schießen. In den wilden Zeiten von 1848 und 1849 war es zuweilen ein zufälliges Unglück, bei irgend einer neuen politischen Entwicklung dem Gesetz zu verfallen, und aus dem Vaterland weichen zu müssen, ja es waren damals nicht die Schlechtesten, die den Muth hatten, im offenen Kampf für die Sache einzutreten, welche die Andern nur predigten. Aber man hat ein fast untrügliches Kriterium dafür, wie weit die Schuld in den Umständen, wie weit sie in der Persönlichkeit lag, nämlich das Verhalten nach der Verbannung. Die tüchtigen Männer, welche eine vorübergehende unglückliche Verblendung in den Strudel der Ereignisse gerissen hatte, fanden nach der Entscheidung die Kraft der Resignation, sie haben sich bemüht, im Ausland auf ehrliche Weise ihr Brot zu verdienen und durch Erfüllung der gewöhnlichen Pflichten des Tags zu zeigen, daß sie nicht im leeren Müßiggang auf die verhängnißvollen Umstände harren durften, um dem Leben gegenüber das Recht der Persönlichkeit geltend zu machen. Mit einigem Stolz können wir sagen, daß die Mehrzahl der deutschen Auswanderer zu dieser Classe gehört; wir gründen darauf die Hoffnung, daß unsere Regierungen bei der Fortdauer der friedlichen Entwicklung sich recht bald in der Lage finden werden, durch die Vergangenheit einen dicken Strich zu ziehen, und Kräfte, die theils im Gefängniß, theils in der Verbannung verloren gehn, dem Vaterland wiederzugeben. Wir sind weit von der Ansicht entfernt, daß politische Verbrechen nicht in die Classe der wirklichen Verbrechen gehören, aber es ist ein Unterschied zwischen denen, welche in Zeiten allgemeiner Aufregung, wo bei dem vorübergehenden Aufhören aller obrigkeitlichen Gewalt jeder Einzelne gewissermaßen die Verpflichtung hat, Partei zu nehmen und für seine Partei mit Gut und Blut einzustehn: — es ist ein himmelweiter Unterschied zwischen denen, die unter solchen Umständen sich auf die falsche Seite stellen, und denen, die aus der politischen Agitation das Geschäft ihres Lebens machen.

Leider ist die Zahl der letzteren noch immer groß, und Mazzini und seines Gleichen werden in der Geschichte mit einem ernstern Brandmal bezeichnet werden, weil sie auf eine raffinirte Weise eine Menge von Personen dazu geführt haben,

innerhalb des wirklichen Lebens ein Traumleben zu führen, wo alle Begriffe des Rechts, alle Ideen zweckmäßigen Handelns sich auf den Kopf stellen. Leider spukt in den Köpfen der Menge noch immer so viel Romantik, daß sie an diesen unheimlichen Erscheinungen ein gewisses Interesse nimmt. Die nächtlichen Wanderungen dieses consequentesten aller Demagogen, seine fortwährenden Verkleidungen und sein ganzes Theatercostüm erinnern an W. Scott oder an Rinaldo Rinaldini, und nun die schöne Idee der Freiheit Italiens! das Alles hat vielen Leuten in Bezug auf dies merkwürdige Individuum den Kopf verdreht. Aber abgesehen davon, daß die Mittel, die er anwendet, im ärgsten Sinn machiavellistisch und verwerflich sind, kann man ohne Uebertreibung behaupten, daß niemand auf die wahre Entwicklung Italiens schädlicher eingewirkt hat als Mazzini. Man male sich die Existenz dieser Verschwörer aus, die ihrem Zweck gegenüber alle andern Pflichten und Geschäfte des Lebens für gleichgiltig halten, die ihre Handlungen nach den Gesetzen eines Romans einrichten und in ihrem kläglichen geschäftigen Müßiggang alle Begriffe eines wahrhaft nationalen Lebens, einer vernünftigen Staatseinrichtung verlieren. Wenn eine scheinbare Gährung eintritt, verführt Mazzini aus seiner sichern Verborgenheit seine leichtgläubigen Landsleute zu irgend einem unsinnigen Unternehmen, und wenn gar keine Aussicht auf eine Emeute sich darbietet, wie nahe liegt diesen Abenteurern die Idee, durch einen Versuch ihrer Pflicht zu genügen, bei dem es nur auf eine sichere, geübte Hand und allenfalls auf die Fähigkeit ankommt, ein werthloses Leben wegzumerfen.

Selbst wenn man von der Verworfenheit absteht, die in jedem Morde liegt, von der doppelten Verworfenheit, das Leben einer Menge von Unschuldigen auf Spiel zu setzen, so muß man über die Verblendung erschrecken, die zu einem unklar gedachten Zweck ein unsinniges Mittel wählt. Was in aller Welt hat das Leben des Kaiser Napoleon mit der Freiheit und Unabhängigkeit Italiens zu schaffen? Wenn das Verbrechen wirklich gelingt, so wird entweder durch entschlossene Generale und durch die Anhänglichkeit des Militärs das Kaiserreich erhalten und somit nichts geändert, oder es tritt in Frankreich für den Augenblick eine republikanische Anarchie ein, die es nach außenhin wehrlos macht. Alle wahren Freunde Italiens sollten für das Leben Napoleons täglich Gebete anstimmen, denn er ist doch der Einzige, der in Italien den Oestreichern die Wage hält, und somit den Italienern Gelegenheit gibt, was an realer Kraft in ihnen ist, ungestört zu entwickeln.

Aber grade diese seltsame Verblendung veranlaßt uns, die Kehrseite der Medaille zu betrachten. Daß der Kaiser Napoleon, voll von dem Bewußtsein eines unerhörten Geschicks, sich für den Mann hält, an dessen Leben der Friede Europas hängt, finden wir sehr begreiflich: — auch Louis Philipp glaubte dasselbe. Aber von seinen Anhängern ist es sehr unbesonnen, stets auf diese Idee hinzuweisen, denn grade dieser Umstand ist es, der die Hand der Mordmörder, der Feinde des Friedens gegen ihn waffnet. Es ist in diesen Tagen wieder viel ungesunde Speichellecterei zum Vorschein gekommen, und man wird nicht bloß im Allgemeinen, sondern durch bestimmte einzelne Züge an die Geschichten erinnert, welche Tacitus berichtet. Auch dies Mal wird wieder von einem Wunder, von einem sichtbaren Eingreifen der Vorsehung berichtet. Uns beschleicht bei solchen Versicherungen immer

ein unheimliches Gefühl. Es steht geschrieben: du sollst den Namen Gottes nicht unnützlich führen, denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht! Wir wissen, daß die Hand der Vorsehung in allem waltet, daß sie für die Sperlinge auf dem Dache, für die Lilien auf dem Felde sorgt, daß sie sich aber gerade in dem bestimmten Fall durch ein sichtbares Wunder geltend macht, zu dieser Behauptung könnte nur eine specielle Offenbarung berechtigen.

Aber dieser asiatische Stil hat sich bei sämtlichen Höfen so eingebürgert, daß die Franzosen nichts Besonderes voraus haben. Schlimmer ist eine andere Art der Schmeichelei. Tacitus erwähnt als die schlimmste Art, sich dem Kaiser gefällig zu machen, den scheinbar heftigen Tadel, den man ihm wegen seiner Milde ausspricht. Das hat sich hier wiederholt. Man hat dem Kaiser ziemlich lebhaftere Vorwürfe gemacht, man hat sogar angedeutet, daß nur die Schicklichkeit verhindere, noch stärkere Ausdrücke zu gebrauchen. Der Kaiser hat in der That versprochen, inskünftige strenger zu sein.

Zunächst gilt diese Strenge dem freien Ausdruck des Willens in den Wahlversammlungen. Bekanntlich stützt sich das Kaiserthum auf die Volkssouveränität, und da dem Volkswillen jeder andere in beschränkten Monarchien vorkommende Ausdruck abgeschnitten ist, so war seine einzige gültige Form die Abstimmung in den Urversammlungen. Auch diese Form wird jetzt untersagt, wenn sie sich nicht innerhalb der vom Kaiserthum aufgestellten Principien bewegt. So weit haben wir es in Deutschland denn doch noch nicht gebracht.

Zweitens trifft die Strenge die Presse. Man wird schwerlich behaupten, daß ihr bisher Zügellosigkeit verstattet sei. Inzwischen kamen doch Meinungsäußerungen vor, wenn auch selten, die mit der Ansicht des Hofes collidirten. Das wird jetzt untersagt, und zunächst werden die constitutionellen Blätter verboten. Nun wollen wir nicht untersuchen, ob im Allgemeinen die Existenz des Kaiserreichs mit der Existenz constitutioneller Ansichten in einem Theil des Volks unvereinbar sei: auf alle Fälle ist es unmöglich, das Mittelglied zu entdecken, welches von dem jetzt begangenen Verbrechen auf solche Maßregeln führt. Man mag der constitutionellen Partei alles Schlimme nachsagen, von einem weiß sie sich rein: sie hat nie den Mord beschönigt, aus ihrer Reihe ist nie, so lange sie in der Geschichte besteht, ein Mordversuch hervorgegangen.

Ob auch nach einer dritten Seite hin dem stürmischen Andrang „treuer Diener“ wird gewillfahrt werden, ob man England veranlassen wird, seine Gesetze behufs einer strengeren Aufsicht der Emigration zu ändern, steht noch dahin. Es ist nicht abzuleugnen, daß das britische Asyl für die benachbarten Continentalstaaten ein sehr unbequemer Umstand ist. Indessen hat man schon mit Recht von allen Seiten darauf aufmerksam gemacht, daß die in so großem Maßstabe ausgebildete französische Polizei, von der 28 Mitglieder bei dem Attentat verunglückt sind, doch auch nicht genügt hat, das Verbrechen zu verhüten; daß es an italienischen Emigranten, die insgeheim gegen Oestreich conspiriren, in Frankreich nicht fehlt, und daß daher die Vorwürfe gegen England keinen rechten Sinn haben. Zu bedenken scheint noch, daß gerade das Kaiserreich in der Lage sein möchte, über solche Collisionen milder zu denken. Das Verhalten der Eidgenossen nach dem Tag von Straßburg, der Zug nach Boulogne, die Aufnahme des Gefangenen von Ham

bei der englischen Aristokratie — das alles sind doch Dinge, die sich nicht so leicht aus dem Gedächtniß wischen.

Noch ein Wort zum Schluß. Wir sind der Entwicklung des Kaiserreichs mit ununterbrochener Aufmerksamkeit gefolgt, wir haben die feste Ueberzeugung, daß nicht bloß im Interesse Frankreichs, sondern auch im Interesse Europas die Aufrechterhaltung der napoleonischen Dynastie das Wünschenswertheste ist. Wir halten es für möglich, daß das Kaiserreich allmählig seinen Ursprung vergessen macht, daß es für die politische Bildung und für die wahren Bedürfnisse Frankreichs allmählig Anknüpfungspunkte findet. Jede neue Revolution, gleich viel ob orleanistisch, oder legitimistisch, oder republikanisch, würde die Zustände von Neuem in Verwirrung setzen, würde eine neue Eroberung Frankreichs, die Herrschaft einer neuen Classe constituiren. Der Kaiser hat bisher seine populäre Dictatur mit Geist, Geschick und Entschlossenheit geführt, aber jede Dictatur ist nur als vorübergehender Zustand denkbar, und zur Anknüpfung an die regelmäßigen, durch Sitten und Gesetze fixirten Einrichtungen müßte doch einmal ein Anfang gemacht werden. Jede Maßregel, welche diesen Anfang erschwert und weiter hinauschiebt, würde unsere Hoffnung auf eine naturgemäße Entwicklung Frankreichs vermindern.

J. C.

Literatur.

Neue Arbeiten auf dem Gebiet der Geschichte. — Eduard Düllers Vaterländische Geschichte von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart, fortgesetzt von Karl Hagen (Frankfurt a. M., Meidinger Sohn) hat mit dem 5. Bd. ihren Abschluß gefunden, ein sehr lesbares und zweckmäßiges Handbuch, wenn es auch keinen Anspruch darauf macht, eine Arbeit aus den Quellen zu sein. — Von dem Klosterleben Karls V. von Stirling, das wir bereits früher besprochen haben, ist eine neue Ausgabe erschienen, übersetzt von Lindau, unter Zugrundlegung der dritten Auflage des englischen Originals (Dresden, Künke). Sie enthält einige nicht unwichtige Zusätze, nach der von Valkhuizen mitgetheilten Schrift *La retraite de Charles-Quint, par un religieux de l'ordre de St. Jérôme à Yuste* und nach Mignets Aufsätzen im *Journal des Savants*. Bekanntlich hat sich durch diese Urkunden herausgestellt, daß Karl V. in seiner klösterlichen Einsamkeit immer tiefer in Bigotterie versank und seinem Sohn über die Verfolgung der Keger die blutigsten Rathschläge erteilte. — Dieselbe Zeit behandelt ein Werk, auf das wir hier nur vorläufig aufmerksam machen, indem wir uns vorbehalten, nach der Vollendung desselben gründlicher darauf einzugehen: Der Abfall der Niederlande und die Entstehung des holländischen Freistaats, aus dem Englischen des John Rothrop Motley, 1. Bd. (Dresden, Künke). Schon vor dem Erscheinen dieser Schrift (1856) war die gelehrte Welt durch die Empfehlung Prescotts, der auf die Arbeit seines gelehrten und geistvollen Landmanns hinwies, darauf aufmerksam gemacht worden; Studium und künstlerische Darstellung verdienen ein sehr großes Interesse.